

# B e i t r ä g e

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 24. November 1809.

133

Fortsetzung des im vorigen Stück  
abgebrochenen Artikels: Ge-  
schichte des Thees.

Die schlechteste Gattung Thee, Bantsja, leidet von der freien Luft nicht so viel, als die andern Sorten, weil seine Kräfte nicht so flüchtig, aber auch weit geringer sind. Sie fordert daher auch keine so sorgfältige Aufbewahrung. Die Landleute verwahren ihn, wie ihren Thee überhaupt, in Strohschläuchen, welche die Form einer Bouteille haben. Sie pflegen dieselbe unter ihre Rauchlöcher zu legen, damit sie vom Rauch durchstrichen werden, der, wie sie glauben, die Kräfte des Thees sehr erhalte.

Bei dem Gebrauche des Thees, ist eine dreifache Bereitung desselben bekannt. Die erste ist die Sinesische, die der Infusion, nemlich da man über die ganzen Theeblätter heißes Wasser gießt, das, wenn es die Kräfte der Blätter eingezogen hat, alsdann heruntergeschlürft wird. Diese Mode ist aus Sina zu uns gekommen.

Die andere Bereitung geschieht auf folgende Art: Man zermalmet die Blätter zu

einem feinen Pulver, den Tag vorher oder noch demselben, da man Thee trinken will; vermischt es mit heißem Wasser, und schöpft es wie einen dünnen Brei ab. Man nennt ihn Kai Tsja, d. i. dicken Thee, in Vergleichung mit dem dünnen, den man durch die Infusion bekommt. Unter allen Großen und Reichen in Japan, ist es bräuchlich, auf diese Art Thee zu genießen. Man verfährt dabei folgendermaßen: Der Theestaub wird in eine Büchse gebracht, und diese, nebst den übrigen Geräthen, der Theegesellschaft vorgefetzt. Sodann wird das Behältniß geöffnet, und auf jeden einzelnen kleinen Teller, der mit heißem Wasser angefüllt ist, mit einem gleichfalls kleinen niedlichen Löffel eine Portion gelegt, die etwa so viel als eine Messerspiße beträgt. Diese wird alsdann mit einem sehr künstlichen gezackten Instrument so lange umgerührt und gepreßt, bis es anfängt zu schäumen, und dann dem Gast überreicht, der sie, noch ganz warm, hinunterschlürfen muß.

Die dritte Art ist endlich das Kochen, welches bei dem gemeinen Bürger und Landmann, fast den ganzen Tag hindurch üblich ist, Einer von den Hausgenossen muß noch

§§§§§

vor Tages Anbruch aufstehen, den Kessel aufhängen, mit Wasser füllen, und dafür sorgen, daß er koche, und vorher oder hernach, ein oder zwei Hände voll Theeblätter, *Ban-Tsja*, hineinwerfen, je nachdem sich viele oder wenige Personen im Hause befinden. In diesem Kessel wird ein Korb gelegt, der die Blätter auf den Boden preßt, damit sie beim Ausschöpfen nicht hinderlich seyn. Einige thun die Blätter auch in einen Sack, auch hängt eine Schöpfkelle oder ein Löffel dabei, nebst einem Gefäße mit kaltem Wasser, um die Theefusion zu unterhalten, um nach Gefallen ohne Zeitverlust, bei heftigem Durst, einen starken Trunk thun zu können. Es wird keine andere Art von Thee, als die *Bantsja* gebraucht, weil die Kräfte derselben mehr in den faserigten Theilen enthalten sind, und nicht wohl anders, als durch starkes Kochen heraus kommen können. Es wird zur Vereitung des Thees eine ganz besondere Kenntniß erfordert, um ihn der Theegesellschaft anständig präsentiren zu können, und diese Kunst heißt *Sada* oder *Tesjant*, und es giebt eigne Lehrer, welche die Kinder beiderlei Geschlechts, in dem *Tsjanoft* unterrichten. Dies Wort bedeutet: eine Theegesellschaft beizuwohnen, um den Thee auf eine wohlstandige und angenehme Art zu präsentiren. Dieses kann auch nur in *Japan* gelernt werden, so wie bei uns in *Europa* das Tranchiren oder Präsentiren bei Tafeln oder andern ähnlichen Gelegenheiten.

Die armen Handwerker, besonders in der Provinz *Nara*, pflegen mit dem Theewasser ihren Reiß, als das Hauptnahrungsmittel

dieser Nation, zu kochen; sie behaupten, daß er dadurch mehr Nahrung und Sättigung erhalte.

(Die Fortsetzung folgt.)

#### Strafe der Verläumdung.

In den Archiven der Stadt *Poitieres*, im Departement *Vienna*, befindet sich ein Gesetzbuch vom Jahre 1203, das von einer Gräfin von *Poitieres*, Namens *Alienor*, herrührt. Die Gesetzgeberin, welche nicht grausam war, und Büßungen und Geldstrafen als die härtesten Strafen zuerkannte, hat doch die Nothwendigkeit, verläumderische Weiber exemplarisch zu bestrafen, so innig gefühlt, daß sie ihnen folgende Strafe zuerkannt hat: *Si foemina convincatur esse maledica, allegabitur fune super asellum et ter in aquam immergatur.* Ob die Furcht vor einer so sonderbaren Strafe die Lästermäuler der damaligen Weiber verschlossen gehalten hat, kann man so eigentlich nicht sagen; so viel aber ist gewiß, daß es nicht übel wäre, wenn die Verläumderinnen unsrer Tage durch jene originelle Wasser-taufe vorsichtiger gemacht werden könnten.

#### Gutgemeinter Vorschlag.

Wann jedem Guths-Inhaber, Bürger oder Bauer, das wirklich sein Eigenthum wäre, was er an Grundstücken besitzt; so wäre die gegenwärtige Vertheilung einer Kriegsteuer allerdings sehr richtig; da aber mancher Oekonom, oder Hausbesitzer ein Grundstück für 10 oder 20,000 *Rthlr.* gekauft, darauf aber vielleicht noch nicht die Hälfte bezahlt hat, und nun nicht allein die Last der Einquartierung, Vorspannung und

Lieferungen hat ertragen müssen; sondern nun auch außer den zu entrichtenden Interessen, gewöhnlichen Steuern und Abgaben annoch die völlige Kriegssteuer bezahlen muß, so fallen auf selbigen Lasten die ihm zu Grunde richten. Welche Last des Krieges trägt nun aber der Kapitalist? Sollte derselbe nicht wenn er seine Gelder auf Grundstücken mit Consens der Obrigkeit stehen hat, den Grundeigenthümer einen Beitrag zu der dormaligen Kriegssteuer liefern? Mir wenigstens scheint diese Forderung sehr billig und gerecht zu seyn. R...

#### Nachtrag zu den Denkmälern.

In dem Dorfe Baib, bei Belzig, findet sich in dasiger Kirche, hinter dem Altare folgende Inschrift: „Anno 1547 habent Hissern und Spanier dies Dorf bis auf die Kirche und 2 Häuser mit Feuer verbrannt.“ (\*)

In Nr. 43. 1809. Dresdner Beyträge, heißt es unter andern: Was heißt die Umschrift: Rabini Schemhamphoras? Darauf erfolge hier eine unmaßgebliche Antwort: Schemhamphoras oder der Schem Hamphorasch ist ein auf cabalistische Weise zusammengesetzter Name. Er soll eigentlich den heiligen Namen Gottes und ein großes Geheimniß in sich enthalten. Die Rabinen eignen diesem Namen eine große Wunderkraft zu, ja sie mißbrauchen ihn auch sogar zur Zauberey. Muthmaßlich soll daher die höchst unanständige Vorstellung und Um-

schrift: Rabini Schemhamphoras, ohngefähr so viel heißen: Die Rabinen hängen mit ihrem Volke an schändlicher Zauberey. Man vergleiche damit: Seligs Wochen-schrift, der Jude, 9ter Band, S. 122 bis 124. Schwanebeck, am 28. May 1809.  
M. Fischer.

#### Vortreffliches Gedächtniß.

William Lyon, ein wandernder Schauspieler, der bisweilen in Edinburg spielte (er starb 1748), hatte ein bewundernswürdiges Gedächtniß. Eines Abends, bei einem Trinkgelage, wette er um eine Schaafe Punsch, er wollte am nächsten Morgen bei der Probe ein Intelligenzblatt vom Anfang bis zum Ende hersagen. Er hatte an diesem Abend viel getrunken, und der Schauspieler, mit dem er gewettet hatte, bildete sich ein, Lyon werde Tags darauf kein Wort von der Sache wissen. Wie sehr erstaunte er aber, als Lyon bei der Probe ihm das Intelligenzblatt in die Hand gab, und es ihm Punkt für Punkt, wörtlich und ohne Anstoß herdeklamirte. Wenn man sich die Mannigfaltigkeit und die Abgerissenheit der Artikel einer solchen Schrift, und das Langweilige der Materien und des Styls denkt, so ist es beinahe unglaublich, daß er seine Wette gewonnen.

#### A n e c d o t e.

Ein Kammerdiener Ludwigs des 14ten, hat diesen Monarchen, dem ersten Präsidenten

(\*) Unter den Hissern werden vermuthlich die Oestreicher verstanden, als dergleichen Völker, die sich mit unter der damals vor Wittenberg liegenden, und theils umherstreichenden kaiserlichen Armee befanden.

des Parlements, einen Rechtsandel zu empfehlen, welchen er mit seinem Schwiegervater habe. „Ew. Majestät,“ setzte er hinzu, indem er in den König drang, dürfen nur ein Wort zu meinem Vortheil sprechen. Ach! antwortete der König, „deshalb

bin ich auch gar nicht in Verlegenheit: aber sage mir einmal, wenn du dich an der Stelle de nes Schwiegervaters befändest, würdest du damit zufrieden seyn, wenn ich dieses Wort spräche?“

H...

### N o t i z e n.

Schöne Künste. Es dürfte leicht Beruf dieser Blätter seyn, das Publikum besonders auf alles aufmerksam zu machen, was auch in Hinsicht der schönen Künste und Wissenschaften in Dresdens Schooße aufkeimt, und wir werden nicht unterlassen was in dieser Hinsicht uns bekannt wird, zu berichten. Seit ein paar Wochen sah man einen großen Menschenhaufen, die Winklerische Buchhandlung fast umlagern, um die ausgehängten Kupferstiche emsig zu betrachten. Es waren „Kriegsscenen bey Dresden, nach der Natur gezeichnet, und radirt von Alexander Sauerweid.“ Ich ließ mir das Heft von 16 Blättern, das in der Arnoldschen Buch- u. Kunsthandlung herausgekommen ist, geben, und durchsah es nun ungestört. Allerdings sind diese radirten Blätter sehr interessant, und ich glaube, daß schon die Gegenstände selbst, die sie darstellen, jeden zum Kauf anreizen müssen, der an den Begebenheiten Theil nahm, die so mannigfach im vorigen Sommer alle In- und Auswohner Dresdens beschäftigten, vorzüglich da der Preis von 2 Rthlr. — (Pränumerations-Preis nur 1 Rthlr. 16 gr.) — für 16 Blätter in Quart den Ankauf jedermann erleichtert. Aber nicht nur ihr lokales Interesse macht diese Blätter bemerkbar, sondern sie sind auch an und für sich sehr brav erfunden und gearbeitet, und machen dem jungen Künstler viel Ehre. Da nur der kleine Krieg der Gegenstand derselben seyn kann, so paßt das Format vollkommen, und die Figu-

ren sind groß genug und deutlich. Die einzelnen Scenen sind mit Einsicht gewählt, die Gruppierungen größtentheils sehr gelungen, und die Zeichnung selbst genial und korrekt. Die Lokalität ist sichtlich sehr streng beibehalten, und wird auf den ersten Blick wieder erkannt. Auffallend ist und sehr lobenswerth auch die Portraitähnlichkeit einiger Figuren für den kleinen Raum. Wer wird Blatt 2, den Herzog von Braunschweig, und Blatt 16, den General von Thielemann, so wie den Fürsten Lobkowitz nicht sofort erkennen? Man hat hier also auch zugleich eine kleine Gallerie der merkwürdigsten Männer jener Tage.

Gewiß wird jedem, dem der hergestellte Friede, Ruhe zurück giebt, diese Sammlung willkommen seyn, um sich beim öftern Beschauen derselben, der Tage der Stürme nun im Hafen der Ruhe zu erinnern.

Schweden hat (mit Einschluß des früher abgetretenen Wismar von 6 Quadratmeilen und 11,200 Einwohnern) an Pommern und Rügen (106,000 Einwohner auf 70 Quadratmeilen) und Finland (700,000 Einwohnern auf 3,500 Quadratmeilen) in wenigen Jahren einen Hauptverlust von 3576 Quadratmeilen und 317,200 Einwohnern erlitten, oder über ein viertel seines Flächenraums und ein Stel seiner Bevölkerung, und zwar dabei eine, durch seinen Kornbau für das Getreidearme Schweden äußerst wichtige Besitzung eingebüßt.